

Annette Piscantor

Wissen, das sich ereignet Über die Bedeutung von Kunst als Wissensproduktion

Die Frage nach dem Epistemischen in der Kunst erscheint in einer rationalistisch geprägten Wissensgesellschaft symptomatisch. Sie zeugt von einem Nähe- und Distanzproblem unterschiedlicher Wissens- und Erkenntnisformen. Zunächst ein Blick aus der künstlerischen Praxis.

Als Tänzerin und Bildhauerin ist meine Ausgangslage stets die Reflexion von Körper und Raum. Der bewusste und intuitive Umgang mit Material, sowie das Aufspüren und Einsetzen des Körperwissens bestimmen meine Arbeitsprozesse. Am Anfang steht die Idee, die sich an eine Ahnung koppelt und einen spannungsgeladenen Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen hervorruft. Er befeuert den Arbeitsprozess und transfor-

mierendes Denken und Handeln ist im Gegensatz zur wissenschaftlichen Vorgehensweise nicht standardisiert methodisch und nur aus sich selbst heraus begründbar. Jedes Kunstwerk ist ein Original und schafft seine eigenen Bedingungen. Der Entstehungsprozess verläuft werkimmanent und kann nicht auf verlässliche Determinanten zurückgreifen. Die künstlerische Praxis ist individuell und ein epistemischer Prozess, in dem Denken, Begreifen und Verstehen jenseits von sprachlicher Zugänglichkeit stattfinden.

In der ästhetischen Erfahrung fordert das Kunstwerk von uns über die sinnliche Wahrnehmung hinaus eine Interpretation. Der performative Akt des Wahrnehmens und Nachdenkens, der in uns



Abb. 1: Annette Piscantor: signs 2-4, 2020

miert sich im Wechselspiel mit dem stofflichen oder performativen Material. Hierbei greifen Erkennen und Hervorbringen ineinander und bedingen sich gegenseitig. Die Idee findet schließlich eine Form und artikuliert sich im Werk. Das Werk wiederum befindet sich nicht im Feld einer eindeutigen Aussage, sondern eröffnet einen weiteren Denkraum, in dem neue Sinnzusammenhänge wahrgenommen werden können.

ausgelöst wird, ist ein Prozess des Erkennens und konstitutiv für das Werk.

Grundlegend für die Produktion und Rezeption von Kunst wäre also zunächst ein Wissensbegriff, der ein dynamisches ganzheitliches Erkennen einem rein statischen, rationalen Wissen den Vorrang gibt und der nicht in dualistischen Vorstellungen verhaftet ist.

Vor diesem Hintergrund nun zur Frage nach der

Bedeutung des Wissens, das durch Kunst erzeugt wird.

Kunstwerke unterliegen nicht den universellen Prinzipien der Logik. Sie sind autonom, da sie ihre eigenen Gesetze erschaffen. Unbestimmbar und unvorhersehbar fallen sie uns an, saugen uns auf oder stoßen uns ab. Sie irritieren, erweitern unseren Geist oder lassen uns hilflos zurück. Sie sind wirkmächtig und der Versuch sie theoretisch zu analysieren ist immer nur „eine Untersuchung zweiten Grades, die der performativen Leistung eines Werkes in unserem Gehirn und unserem Geist nachspürt.“¹

Doch gestehen wir Kunstwerken zu, Teil der Wirklichkeit zu sein und nicht etwas, was sich außerhalb der Realität befindet, dann haben sie eine existentielle Relevanz. Kunst hat das Potential geistiger Sprengkraft, welches unser Wissen hinterfragt und unsere Erkenntnis vorantreibt. Würde man ihre epistemischen Inhalte unterschätzen, wäre Zensur obsolet, denn wo es nichts zu erkennen gibt, wird auch nichts gefährlich.

Kunst produziert entgegen dem wissenschaftlichen Anspruch ein Wissen, das das Unzugängliche und Unbeherrschbare nicht ausgrenzt, sondern ihm einen Raum gibt. Sie kann das Abwesende, Unsichtbare und Uneinholbare mitdenken und ihm eine wahrnehmbare Sphäre verleihen. Sie macht in sinnlich spürbarer Materialität erfahrbar, was nicht auf den Begriff zu bringen ist und sich der Kausalität entzieht. Somit macht sie die Unzugänglichkeit zugänglich und führt uns auf den Grund unserer Reflexivität.

Kunst reagiert auf das Zeitgeschehen und prägt es auf ihre Weise. Sie fordert unser Nachdenken über die Verfasstheit der Welt, darüber wer wir sind, was wir tun und wer wir sein wollen. Sie bricht mit unseren Gewohnheiten und entwirft neue Möglichkeiten des Denkens, Wahrnehmens und Handelns. Sie fördert unsere Vorstellungskraft und die Fähigkeit, uns in andere Szenarien, Wesen und Menschen hineinzudenken. Sie lehrt uns Ambivalenzen auszuhalten, und Paradoxien als etwas Grundlegendes, der Welt Zugehöriges zu erkennen. Sie vertieft unser Verständnis für Dinge und Zustände, sie hält unser kritisches Bewusstsein wach und die Weiterentwicklung unserer Selbst- und Weltbilder in Gang.

In einer Informationsgesellschaft, in der immer

mehr und schneller Fakten kursieren, fallen die Prozesse des Erkennens und die analogen Parameter zurück. Kunst fordert uns in unserem ganzen Sein, damit wirkt sie einer zunehmenden Fragmentierung und Entfremdung, die auch durch die Digitalisierung stattfindet, entgegen. Da sie den Erkenntnisprozess in den Vordergrund stellt und offene Fragen exponiert, widerspricht sie einer Kultur der schnellen Lösungen und den damit verbundenen Ideologien. Die Welt ist komplex, die Mittel der Erkenntnis sind vielfältig. Die Kunst erinnert uns daran und sie ist eines davon.

Endnoten

1. Markus Gabriel: Die Macht der Kunst, Leipzig 2021, S. 81.

Abbildungen

Abb. 1: Annette Piscantor: signs 2-4, 2020
Stahl, Holz, Schaumstoff, Kunstleder
© Annette Piscantor

Autorin

Annette Piscantor, seit 2019 Lehrbeauftragte für Performance Art an der Hochschule der bildenden Künste (HBK) Essen. Nach einer Ausbildung in zeitgenössischem Tanz (1988-1992) 1998 Gründung der Tanzwerkstatt der Dom – Musikschule Xanten. 2000 Gründung des Tanzensembles X – Legged Rose, seither Soloperformances und Leitung intermedialer Bühnenstücke. 2015–2018 Studium Bildhauerei/Plastik an der HBK Essen.

Titel

Annette Piscantor: Wissen, das sich ereignet. Über die Bedeutung von Kunst als Wissensproduzentin, in: kunsttexte.de, Themenheft: *Künstlerisch-gestalterische Forschung in der Lehre – Reflexionen aus der Praxis*, hg. von Gora Jain und Sabine Bartelsheim (Sektion: Kunst Design Alltag), Nr. 2, 2022 (2 Seiten), www.kunsttexte.de.

DOI: <https://doi.org/10.48633/ksttx.2022.2.89599>.